

„Zeit zur Umkehr – Die Evangelischen Kirchen
in Österreich und die Juden“
vom 28. Oktober 1998

Der Diskussionsprozeß in den Evang. Kirchen in Österreich hat im Jahr 1998 zu einer Erklärung der Kirchen Helvetischen und Augsburgischen Bekenntnisses zum Thema Christen und Juden geführt. Die Erklärung bezieht sich dabei auf frühere Äußerungen, so auf einen Bericht des Bischofs Dr. G. May aus dem Jahr 1949 und auf eine Erklärung aus dem Jahr 1965. Da beide zum Verständnis der kirchlichen Situation in Österreich von Bedeutung sind, werden sie im Anhang an die Erklärung von 1998 dokumentiert.

I

Am 9. November dieses Jahres jährt sich das Pogrom von 1938 gegen Juden zum 60. Mal. Dieses Ereignis veranlaßt uns evangelische Christen und Kirchen in Österreich, uns erneut mit der furchtbaren Geschichte der gezielten Vernichtung der Juden in Europa in diesem Jahrhundert auseinanderzusetzen. Der Anteil und die Mitschuld von Christen und Kirchen am Leiden und Elend von Juden ist nicht länger zu leugnen. Es ist zu erinnern an das Wort der Generalsynode aus dem Jahre 1965* und an die Grundsatzerklärung der Evangelischen Kirche H.B. aus dem Jahr 1996**.

II

Mit Scham stellen wir fest, daß sich unsere Kirchen für das Schicksal der Juden und ungezählter anderer Verfolgter unempfindlich zeigten. Dies ist umso unverständlicher, als evangelische Christen in ihrer eigenen Geschichte, zumal in der Gegenreformation, selbst diskriminiert und verfolgt worden waren. Die Kirchen haben gegen sichtbares Unrecht nicht protestiert, sie haben geschwiegen und weggeschaut, sie sind „dem Rad nicht in die Speichen gefallen“ (Bonhoeffer).

Deshalb sind nicht nur einzelne Christinnen und Christen, sondern auch unsere Kirchen am Holocaust/an der Schoah mit schuldig geworden.

Wir gedenken in Trauer aller Verfolgten, die ihrer bürgerlichen Rechte und ihrer Menschenwürde beraubt, einer rücksichtslosen Nachstellung preisgegeben und in Konzentrationslagern ermordet wurden.

* S. im Anschluß an E.II.16': Anhang 2 (Anmerkung der Herausgeber).

** S. E.II.12' (Anmerkung der Herausgeber).

III

Die Generalsynode bittet die Israelitischen Kultusgemeinden und die Juden in Österreich, folgende Versicherung entgegenzunehmen:

– Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, die Erinnerung an die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes und an die Schoah stets wachzuhalten.

– Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, Lehre, Predigt, Unterricht, Liturgie und Praxis der Kirche auf Antisemitismen zu überprüfen und auch über ihre Medien Vorurteilen entgegenzutreten.

– Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, jeglichem gesellschaftlichen und persönlichen Antisemitismus zu wehren.

– Die Evangelischen Kirchen wollen in der Beziehung zu Juden und Kultusgemeinden einen gemeinsamen Weg in eine neue Zukunft gehen.

Wir bemühen uns daher, das Verhältnis von evangelischen Christen und Juden entsprechend zu überdenken und zu gestalten.

IV

Die Entwicklung des Antisemitismus bis in die Schoah hinein stellt für uns als evangelische Kirchen und evangelische Christen eine Herausforderung dar, die bis in die Wurzeln unseres Glaubens reicht. Der Christen Gott ist kein anderer als der Gott Israels, der Abraham in den Glauben gerufen und die versklavten Israeliten zu seinem Volk erwählt hat. Wir bekennen uns zur bleibenden Erwählung Israels als Gottes Volk. Diesen „Bund hat Gott nicht gekündigt“ (Martin Buber). Er besteht bis ans Ende der Zeit.

Im Johannesevangelium lesen wir als Gottes Wort: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22). Gott selbst ist das Heil, das er seinem Volk gegeben hat und das er im Juden Jesus, den wir als den Christus bekennen, über alle ausbreitet. Denn Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4).

Die Auseinandersetzungen über die Bedeutung Jesu und des Evangeliums im Neuen Testament dürfen nicht antijüdisch mißbraucht werden. Die Tatsache, daß sie unter Juden ausgetragen worden sind, wurde durch die heidenchristliche Gemeinde verdrängt. Die Kirche fühlte sich allein zum Gottesvolk erwählt und behauptete die Verwerfung Israels. Seither durchziehen antijüdische Ausschreitungen die gesamte Kirchengeschichte.

Uns evangelische Christen belasten in diesem Zusammenhang die Spätschriften Luthers und ihre Forderung nach Vertreibung und Verfolgung der Juden. Wir verwerfen den Inhalt dieser Schriften.

Der biologische und politische Rassismus des 19. und 20. Jahrhunderts konnte sich des christlichen Antijudaismus als religiös-ideologischer Bestätigung bedienen. Dagegen gab es in unseren Kirchen kaum Widerstand. Es haben sich vielmehr auch evangelische Christen und Pfarrer an der antisemitischen Propaganda beteiligt. Nahmen sich die Kirchen verfolgter Juden an, dann vorwiegend der getauften.

Diese unsere belastete Vergangenheit verlangt nach einer Umkehr, die die Aus-

legung der Heiligen Schrift, die Theologie, die Lehre und die Praxis der Kirche umfaßt.

V

Wenn wir Christen die Bibel beider Testamente als Einheit lesen, ist die jüdische Auslegung der Hebräischen Bibel, unseres Alten Testaments, mitzuhören, wohl wissend, daß für Juden das Neue Testament keine Heilige Schrift ist.

Unterschiede des Schriftverständnisses können in gegenseitiger Achtung ausgehalten werden. „Die biblischen Hoffnungssymbole sind ein Anstoß zum gemeinsamen Bemühen um die Gestaltung einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden“ (Ökumenische Versammlung Erfurt 1996).^{3*}

Es ist zu bedenken, daß das Neue Testament – das Jesus Christus als den Erlöser der Welt verkündet – vor allem von Juden geschrieben worden ist.

Unser Herr Jesus Christus war nach Herkunft, Bildung und seinem Glauben an Gott Jude und ist als Jude zu verstehen.

Laut Beschluß der ökumenischen Versammlung in Erfurt 1996 muß die christliche Verkündigung lernen, „das Judentum als eine dem Christentum bereits vorauslaufende und mit ihm gleichzeitig existierende lebendige und vielfältige Größe zu erkennen. Das verbietet jede triumphalistische Überheblichkeit.“^{4*}

In der „Erklärung zur Begegnung zwischen lutherischen Christen und Juden“^{5*} aus dem Jahre 1990 wird die Einsicht gefordert, daß Gott selbst seine Menschen sendet. Diese „missio dei“ lehrt die eigenen Möglichkeiten und Aufgaben zu verstehen. „Gott ermächtigt zum gegenseitigem Bezeugen des Glaubens im Vertrauen auf das freie Wirken des Geistes Gottes; denn er entscheidet über die Wirkung des Glaubenszeugnisses und über das ewige Heil aller Menschen. Er befreit von dem Zwang, alles selbst bewirken zu müssen. Aus dieser Einsicht heraus sind Christen verpflichtet, ihr Zeugnis und ihren Dienst in Achtung vor der Überzeugung und dem Glauben der jüdischen Gesprächspartner wahrzunehmen.“

Da der Bund Gottes mit seinem Volk Israel aus lauter Gnade bis ans Ende der Zeit besteht, ist Mission unter den Juden theologisch nicht gerechtfertigt und als kirchliches Programm abzulehnen.

Der Dialog der Christen mit dem Judentum, in dem sie wurzeln, ist grundsätzlich zu unterscheiden von einem Dialog der Christen mit anderen Religionen.

Vor 50 Jahren wurde der Staat Israel gegründet. Wir wünschen ihm Gerechtigkeit und Frieden. Wir hoffen und beten, daß dieser Staat mit seinen Nachbarn – insbesondere mit dem palästinensischen Volk – in gegenseitiger Achtung des Heimatrechtes einen sicheren Frieden findet, so daß Juden, Christen und Muslime friedlich zusammenleben können.

Wir schließen uns bewußt der Empfehlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich an, den 17. Jänner, den Tag vor dem Beginn der Weltge-

3* S. E.III.50' (Anmerkung der Herausgeber).

4* S. E.III.50' (Anmerkung der Herausgeber).

5* S. E.I.2' (Anmerkung der Herausgeber).

betswoche für die Einheit der Christen, als Tag der Verbundenheit mit dem Judentum zu begehen und dabei das jüdische Volk in die Fürbitte einzuschließen.

Wortlaut in: Synode 98. Stellungnahmen der Evangelischen Kirchen in Österreich, Wien 1999, 4–6.

Anhang 1

BISCHOF D. GERHARD MAY

aus dem Bericht auf der III. Generalsynode der
Evangelischen Kirche A.u.H.B.* in Österreich
vom 20.1.1949

Es gab bei uns keine elementare Bewegung wie in der Bekennenden Kirche Deutschlands. Was geschah, geschah weithin von oben oder blieb auf kleinere Kreise beschränkt. Es kam meines Wissens nicht zu einer großen christlichen Erneuerungsbewegung in den Gemeinden oder aus den Gemeinden heraus, die dem Rufe von oben her antwortete. Freilich hatte man gegen den Austrofaschismus sehr energisch und laut protestiert, so fielen die Proteste gegen den Nationalsozialismus erheblich stiller aus. Und hatte der Kampf gegen die Regierung Dollfuß-Schuschnigg lebhaftesten Widerhall gefunden, so weiß ich nicht, ob und wie weit ein gleicher Kampf gegen den Nationalsozialismus in den breiten Kreisen unserer Gemeinden Widerhall und Gefolgschaft gefunden hätte.

Was geschah ist dies: Einzelne wurden erfaßt, einzelne immer wieder auf das Zentrum des Evangeliums gestoßen. Es war eine Bewegung der Verinnerlichung, Vertiefung, Selbstbesinnung und inneren Erstarkung. Sie wurde gespeist aus der Wiederentdeckung der Bibel als Gottes Wort und als lebendigstes Gegenwartsbuch, geklärt durch die wiedergeschenkte biblisch-reformatorische Theologie. Hier rechnete man mit dem Wort Gottes als der Wahrheit schlechthin, auch der richtenden Wahrheit über die deutsche Gegenwart. Darum ging man innerlich gefaßt dem politisch-militärischen Zusammenbruch entgegen, weil man wußte, daß die Hybris der Volksvergötzung und Menschenvergötterung unweigerlich mit dem völligen, auch mit dem sittlichen und weltanschaulichen Zusammenbruch enden mußte. Ich möchte ausdrücklich davor warnen, diese kirchliche Erneuerungsbewegung in die Front der österreichischen oder irgendeiner anderen politischen Widerstandsbewegung einzurücken. Die evangelisch-christliche Selbstbesinnung und ihr Widerstand gegen die nationalsozialistischen Irrlehren entspringt anderen Quellen als der politische Widerstand und hat ein anderes Ziel.

Daß nicht weitere Kreise erreicht wurden, hängt nicht nur mit dem System der Gestapo und des Terrors, sondern auch mit den Kriegsverhältnissen zusammen. Zeitweise waren über 50% der Pfarrer eingerückt. Wie die Dinge lagen, konnte man mit diesen Erkenntnissen nicht laut vor die Öffentlichkeit treten. Aber vielleicht war es da und dort auch der Mangel an Mut: „Wir haben geschwiegen, wo wir hätten reden sollen, und haben oft geredet, wo wir besser geschwiegen hätten“, schrieb 1944 der heutige Superintendent

* Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses (Anmerkung der Herausgeber).

Traar. So tragen wir durch unser falsches Reden oder falsches Schweigen Schuld daran, daß wir nicht weitere Kreise zur vollen Klarheit und Wahrheit geführt haben.

Wie schwer aber war es vielen, aus den anfänglichen Irrtümern zurechtzufinden! Ich denke etwa an Religionslehrpläne, die das Alte Testament zurückdrängten – konnte man sie öffentlich widerrufen? Ich denke an Pfarrer, die sich in seelsorgerlichen Gesprächen über die Behandlung der Juden oder religionspolitische Maßnahmen geäußert hatten und von Gemeindegliedern der Gestapo denunziert wurden.

Wie rüsteten wir uns in jenem Bombenwinter, da die Front immer näher rückte? Da hieß es von der Kanzel: „Die Kirche hat das Kreuz Christi aufzurichten über aller Kreatur, auch über unserm Volk. Ein Volk, das sich dem Gerichte Gottes entziehen zu können glaubt und meint, ohne Gnade leben zu können, muß an seiner Selbstherrlichkeit zugrunde gehen. Unter apokalyptischen Schrecknissen geht eine Welt zugrunde und eine neue, unbekannte steigt herauf. Wir stehen mitten in der größten Revolution und Umwälzung unseres Volkes. Wir alle werden davon erfaßt. Doch die Kirche hat nur von einer Revolution zu reden, die tiefer als irgendeine andere greift. Sie heißt ‚Buße‘.“ Im Hirtenbrief zum 16. November 1944 hieß es: „In tiefem Ernst laßt uns erkennen und bekennen, daß Gott in den Schrecknissen dieser Zeit ein Strafgericht ergehen läßt über eine Welt, die Gott nicht die Ehre gibt, seinen Willen mißachtet und sein Heil ausschlägt. Wir Christen stehen mit unserm Volk in unlösbarer Schicksals- und Schuldgemeinschaft. Darum lasset uns erkennen und bekennen, daß Gottes Gericht am Hause Gottes anhebt. Er hat das Recht, über uns Gericht zu halten. Wie viel christlichen Dienst sind wir unserm Volke schuldig geblieben! Wir sind träge geworden in Gebet und Fürbitte, matt im Glauben, lau in der Liebe, lässig in der Zucht, armselig in der Brüderlichkeit, schwächlich an Bekennermut. Darum müssen wir uns unter Gottes gewaltige Hand beugen und seinem Gericht stille halten.“

Wortlaut in: Synode 98. Stellungnahmen der Evangelischen Kirchen in Österreich, Wien 1998, 7f.

Anhang 2

GENERALSYNODE DER EVANGELISCHEN KIRCHEN IN ÖSTERREICH

Erklärung „Christen und Juden“ vom 18.11.1965

Es gibt viel Haß und ungesühntes Unrecht auf der Welt. Aber die Generalsynode hält sich für verpflichtet, ein besonderes seelsorgerliches Wort vom Evangelium her zum Antisemitismus an die Gemeinden zu sagen, denn er ist eine besondere Not und Versuchung unter uns. In unserer Generation sind unabsehbar viele Gewalttaten geschehen, aber der Antisemitismus zieht sich durch Jahrtausende. Er ist älter als das Christentum und hat viele Wurzeln. Die entsetzlichen Ausschreitungen in unserem Jahrhundert und in unserem Volk entstammen einer Weltanschauung, die selbst antichristlich war und deren Ziel nach der Ausrottung des Judentums die Vernichtung des Christentums gewesen ist. Hier wird offenbar, daß die Wurzel des Judenhasses der Haß gegen den lebendigen Gott gewesen ist.

Die Folgen dieses Rassenfanatismus hätten alle zur Einsicht und Umkehr bringen müssen. Dennoch schwelt der Antisemitismus in mancherlei Gestalt unter uns, und die Seele unseres Volkes leidet Schaden. Die Alten können vielfach mit dem Erlebten innerlich nicht fertig werden; darum können sie den Jungen nicht helfen.

In allen Zeiten hat es auch einen christlich begründeten Antisemitismus gegeben. Das ist eine unbegreifliche Verirrung. Denn wir lesen mit den Juden im Alten Testament als einer gemeinsamen Quelle der Offenbarung. Jesus von Nazareth, den wir als den im Alten Testament verheißenen Sohn Gottes bekennen, entstammt dem Volk der Juden. Sein Liebesgebot steht in Kraft; es gebietet uneingeschränkt den Kampf gegen das Vorurteil der Judenfeindschaft. Der Kreuzestod Jesu versöhnt alle Menschen mit Gott und untereinander.

Aber das christliche Bewußtsein in unserem Volke war, Gott sei es geklagt, nicht stark genug, daß es sich gegenüber dem biologischen Rassenhaß hätte durchsetzen können. Das ist ein erschreckendes Zeichen der dämonischen Mächte der Finsternis, denen wir ausgesetzt waren und denen auch unsere Kirche nicht genug widerstanden hat. Gerade weil der Kirche das Wort von der Versöhnung und die Botschaft des Friedens anvertraut sind, ist die Schuld der Kirche größer als die aller anderen Gruppen. Diese Schuld müssen wir erkennen und bekennen. Das Wunder der Vergebung Gottes ermöglicht uns die Umkehr.

Mit weiten Teilen der Christenheit hat eine neue Begegnung zwischen Christen und Juden begonnen. Wollen wir uns davon ausschließen? Zwingt es uns nicht vielmehr, die Grundfragen unseres Verhältnisses zueinander zu bedenken? Indem wir unsere Schuld erkennen und bekennen, vermögen wir sie nicht mehr allein dem Rassenfanatismus zuzuschreiben und weisen die verbreitete These von der Alleinschuld der Juden am Tode Jesu als unhaltbar zurück. Das Evangelium bezeugt, daß Christus für alle Menschen gestorben ist, auch für seine Verfolger. So stehen Juden und Christen in der Solidarität der Schuld unter dem Kreuz.

Wir rufen unseren Gemeinden ins Bewußtsein, daß Christen und Juden in einem unaufgebbaren heilsgeschichtlichen Zusammenhang verbunden sind. Diese Verbundenheit steht unter dem Zeichen des Kreuzes, das wir bekennen und dessen Heilsbedeutung sie leugnen. Aber lassen wir uns doch durch die von Christus erworbene Versöhnung von dieser Sünde der unbewußten oder unbelehrbaren Verstockung und von der Herrschaft dunkler Triebe freimachen. Lasset uns trotz des Schmerzes über die tiefe Scheidung und über unser eigenes Versagen den Juden brüderlich begegnen. So werden wir wieder den Mut gewinnen, auch den Juden von der versöhnenden Liebe, die der gekreuzigte Jesus Christ der Welt geschenkt hat, Zeugnis zu geben und glaubwürdig den Frieden zu predigen.

Darum ruft die Generalsynode alle Glieder unserer Kirche auf, mit ebenso viel Geduld und Bereitschaft zum Gespräch wie mit Entschiedenheit und Nachdruck für die Überwindung des Antisemitismus einzutreten. Um seiner zerstörenden Wirkung willen ist das von besonderer Bedeutung im Blick auf die heranwachsende Jugend und alle Schichten unseres Volkes.

Die Generalsynode fordert darum alle, die in unserer Kirche Verantwortung tragen, vor allem Prediger und Lehrer, auf, diesen Fragen in ernstem Studium, in Konferenzen, in Predigt, Unterricht und Seelsorge ihre besondere Wachsamkeit zu widmen. Bischof, Superintendent, Professoren und Fachleute mögen Anweisungen und Grundlagen für diese Arbeit regelmäßig darbieten.

Die Generalsynode richtet an alle Evangelischen in Österreich die eindringliche Mahnung, ihr Gewissen und ihr Verhalten vor Gott zu prüfen und den Antisemitismus, wo immer es sich zeigt, ebenso wie auch jedem anderen Haß zwischen Rassen und Religionen, Völkern und Staaten, Klassen und Parteien offen entgegenzutreten.

Wortlaut in: Synode 98. Stellungnahmen der Evangelischen Kirchen in Österreich, Wien 1998, 8–10.